

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1969)

Artikel: Ausgrabungen in St. Laurenzen
Autor: Knoll-Heitz, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

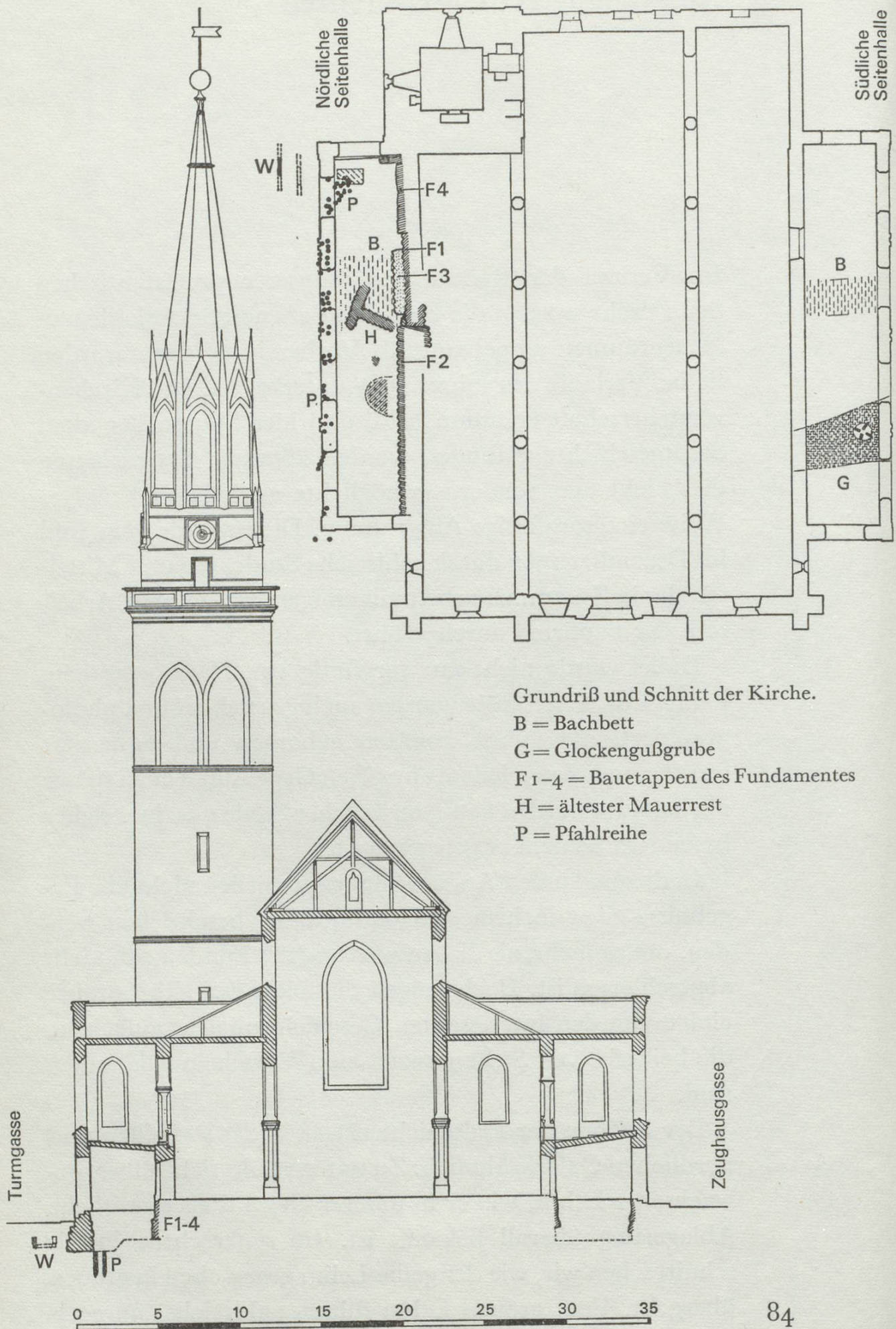
Ausgrabungen in St.Laurenzen

Im Verlauf der Restaurierung unserer protestantischen Stadtkirche werden die bisherigen offenen Seitenhallen zu Nebenräumen ausgebaut. Als Vorbereitung dazu wurden sie im Verlaufe des Jahres 1967 unterkellert. Die Kirchenvorsteherschaft erkannte bald, daß hier Spuren der alten Stadtgeschichte gefunden werden könnten. Sie meldeten dies nicht nur, sondern ermöglichte auch in großzügiger Weise eine sorgfältige Ausgrabung. Diese wurde vom Juni bis Dezember 1967 durch zahlreiche Studenten und Mittelschüler in Zusammenarbeit mit einigen italienischen Arbeitern der Baufirma durchgeführt.

Dabei wurde nicht nur sorgfältig von Hand gegraben, sondern die Ergebnisse wurden auch gezeichnet und photographiert, die Funde konnten geborgen und numeriert werden, sodaß von jedem einzelnen Gegenstand auch später noch gesagt werden kann, an welcher Stelle und in welcher besondern Schicht er gelegen hatte.

In diesem kurzen Aufsatz können natürlich nicht alle Ergebnisse einer mehrmonatigen Grabung beschrieben werden, um so mehr, als die Auswertung der Funde noch nicht abgeschlossen ist. Doch mögen die folgenden Erkenntnisse einige von den interessanten Geschichtsquellen aufzeigen, die beidseits von St.Laurenzen zum Vorschein gekommen sind.

Der Aufbau der Erdschichten war in der südlichen und nördlichen Galerie ähnlich. Zu unterst fand sich gelber, gewachsener Lehm, wie er in unserer Gegend als eiszeitliche Ablagerung überall bekannt ist. Im senkrechten Profilschnitt sehen wir, wie der gelbe Lehm gegen oben in grauen übergeht. Vom grauen Lehm führen zahlreiche, unregel-



mäßige Linien weit ins Gelbe hinunter, die Spuren von verfaulten Wurzeln. Ihrer Stärke entsprechend, handelt es sich um die Wurzeln von Büschen und einzelnen Bäumen. Ein von Süden nach Norden flach verlaufendes, ehemaliges Bachgerinne gibt uns einen weitem Hinweis auf die damalige natürliche Landschaft: Dichter Buschwald, durchflossen von kleinen Rinnsalen. Außerdem fanden wir die Spuren von behauenen Pfählen, die zum Teil in Reihen angeordnet waren, wohl die Spuren menschlicher Wohnungen. Die Anwesenheit des Menschen wird auch durch die zahlreichen Kohlespuren dokumentiert, welche vereinzelt schon in den obersten Zonen des gelben Lehmes und sehr zahlreich im grauen Lehm lagen. Hier liegen auch Tierknochen, das heißt Speiseabfälle der Menschen, sowie vereinzelte Scherben, deren früheste aus dem 11. Jahrhundert stammen. Auch der wertvollste Einzelfund lag am oberen Rand des grauen Lehmhorizontes: Ein Schreibgriffel aus Bronze. Er mag einst zu einem Taschenschreibzeug aus zwei zusammenklappbaren, mit Wachs bestrichenen Holztäfelchen gehört haben. Mit der Spitze wurde die Schrift ins Wachs eingegraben, mit dem flachen Ende konnte das Wachs wieder geglättet werden: Stift und Radiergummi in einem. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie einst ein Mönch mit dem hölzernen Notizbüchlein hier vorbeiwanderte, den Griffel verlor und ihn nachher verzweifelt suchte!

Auffallend war die dunkle, braunschwarze, fette Erde, die in einer Stärke von 40 bis 80 cm über dem grauen Lehmhorizont lag. Gegen oben wird sie stellenweise noch schwärzer und weist dünne Zonen von reiner Holzkohle auf. Sie enthält aber auch sonst überall Holzkohle, von kleinen Spuren bis zu Brocken von einigen Zentimeter Ausdehnung. Dazu kamen Mörtelbröckchen, manchmal auch ganze, dünnere oder dickere Schichten von Mörtel, kleinere und größere Brocken von gebranntem Ton, Fragmente von gewölbten Nonnenziegeln, viele Knochen, unglasierte Scherben von Becherkacheln und Gefäßen, vereinzelte, stark verrostete Eisengegenstände.

Die datierbaren Gegenstände zeigen, daß die dunkle Schicht im wesentlichen während des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Wir stehen hier vor einer «gewachsenen» Kulturschicht. In Wirklichkeit war es so, daß die Menschen im Mittelalter ihre Abfälle meist nicht abführten oder in Gruben und Haufen sammelten, sondern einfach vor das Haus hinaus warfen oder auf dem gestampften Lehm Boden von Küche und Wohnraum liegen ließen und in die Erde hinein stampften. Mit der Zeit hob sich der Boden durch all das neu hinzugekommene Material, und so entstand eben die «Kulturschicht».

Im Jahre 1314 brannte St. Gallen ab. Die Zonen von reiner Holzkohle am oberen Rand der Schicht scheinen gleichzeitig das Datum 1314 in sich zu tragen.

Übrigens wurde eine gleichartige Schicht an verschiedenen andern Stellen von St. Gallen beobachtet:

Mit Funden datiert beim Neubau des Hauses Oberer Graben 41 sowie des Café Domino an der Webergasse, ohne datierbare Funde, aber in der Art der Zusammensetzung so ähnlich, daß es sich um die gleiche Schicht zu handeln scheint,

in den Häusern Spisergasse 3 und 5, vor dem Haus Markt-gasse 14 und südlich des Schlöblis in der Zeughausgasse.

Weiter oben finden wir bei St. Laurenzen Schichten, die bedeutend mehr Bauschutt enthalten, zahlreiche Fragmente von Dach- und andern Ziegeln, Mörtelbrocken, Steine von früheren Mauern, Sand. Dazwischen finden wir auch hier Tierknochen, Scherben und Eisengegenstände. Im ganzen erhalten wir den Eindruck, daß diese Schichten nicht auf dieselbe Weise entstanden sind wie die Kulturschicht aus dem 13. Jahrhundert. Es sieht eher aus, als wenn in der folgenden Epoche die Abfälle zusammen mit dem Schutt von abgebrochenen Bauten, zuerst wohl nach dem Brand, später von Zeit zu Zeit ausgeebnet worden seien, um eine besser begehbare Oberfläche zu erhalten. Hier finden sich auch mehr und mehr Spuren von einstigen Mörtelböden, welche vermutlich demselben Zwecke dienten. Schließlich beobachteten wir in der nördlichen Galerie,

nurmehr 0,5 bis 1 m unter dem heutigen Boden, den Rest eines durchgehenden Kopfsteinpflasters, welches, entsprechend den stark abgeschliffenen Steinen, während langer Zeit begangen worden sein muß, und wohl erst im 19. Jahrhundert überdeckt wurde. In die gleiche Zeit wie das Kopfsteinpflaster mag der offene Abwasserkanal in der Turmgasse gehören, von welchem wir etwa 90 cm unter der heutigen Straßenoberfläche den behauenen Randstein gefunden haben. Nicht überall verlaufen die Schichten regelmäßig, oft konnten wir Gruben erkennen, die von oben her in die früheren Schichten gegraben wurden.

Im westlichen Viertel der südlichen Seitenhalle verläuft eine Grube von etwa 3 m Breite quer durch die ganze Seitenhalle und unter den beiden Längsfundamenten hindurch; am tiefsten Punkt reicht sie bis 1,60 m in den gewachsenen Boden hinunter. Sie war angefüllt mit Brandschutt: Viele große Kohlebrocken sowie Brocken von rot bis schwarz gebranntem Lehm, dazwischen auffallende, grüne Schlacken. Mit einigen Tierknochen, Ziegelfragmenten und Scherben zusammen lagen sie eingebettet in Lehm und Erde. Deutlich fanden wir auch die Spuren des beim Graben ausgehobenen Materials. Der gelbe Lehm wurde neben der Grube, über dem untern Teil der schwarzen Kulturschicht abgelagert. Anhand dieses Befundes und der datierbaren Scherben in und über der Grube kann diese ins 13. Jahrhundert datiert werden. An der Basis fanden sich schließlich vier aus vollwandigen Ziegelsteinen gebaute Feuerböcke und darunter die auf dem gelben, gewachsenen Lehm deutlich sichtbare, rotgebrannte Spur einer kreisrund angelegten Feuerstelle von etwa 1 m Durchmesser. Der auf den Platz gerufene Glockengießer erkannte diese Anlage als Glockengußgrube. Die Feuerstelle diente zum Ausbrennen des aus Lehm aufgebauten Glockenkernes vor dem Guß der Glocke. Die schwarz gebrannten Lehmbrocken im Brandschutt sind Trümmer des Glockenkernes und des Mantels. Uns Ausgräbern kam unwillkürlich die Stelle aus Schillers Glocke in den Sinn, wo er genau beschreibt «Festgemauert in der Erden steht die Form, aus Lehm gebrannt».

Die grüne Schlacke wurde durch die Firma Oederlin & Co. in Baden untersucht, welche anhand ihrer Zusammensetzung feststellen konnte, daß die untersuchten Proben von mindestens zwei, eventuell drei verschiedenen Glocken stammten, eine davon unter Zusatz von etwas Silber. Ob dieses wegen des «silbernen» Klanges, oder wie Herr Stiftsarchivar Dr. Staerkle erklärte, durch das Beifügen einer silbernen Reliquie zur größeren Heiligung der Glocke beigefügt wurde, ist unsicher. In Wirklichkeit war der Zusatz von Silber nicht nötig, so daß Silber, das für Glocken gespendet wurde, oftmals in die Tasche des Gießers wanderte. Bei St.Laurenzen haben wir es jedoch in der Glockenspeise gefunden als Zeuge für die Ehrlichkeit unseres Gießers.

Die Glocken aus der Glockengußgrube zu St.Laurenzen, von welchen eine einen Durchmesser von mindestens 1 m hatte, können kaum im leichtgebauten Dachreiter der ersten Kapelle von St.Laurenzen geläutet haben, und doch scheint es, daß sie bereits vor dem Neubau der Kirche nach dem Brand von 1314 gegossen wurden. Wurde wohl bereits im 13.Jahrhundert ein Turm gebaut, welcher die hier gegossenen Glocken trug? Eines der Fundamente in der nördlichen Seitenhalle könnte darauf hinweisen. Auf jeden Fall können wir mit Bestimmtheit annehmen, daß bereits im 13.Jahrhundert große Glocken – mit silbernem Klang – in St.Laurenzen geläutet haben.

In der südlichen Seitenhalle war das Längsfundament der Hauptkirche mit überall gleicher Mauerstärke einheitlich aus behauenen Sandsteinblöcken gebaut, wobei der unterste, 1 m hohe Teil, in eine Fundamentgrube in direktem Kontakt mit dem bestehenden Erdboden eingebracht worden war.

Ganz anders sieht das Längsfundament der Kirche in der nördlichen Seitenhalle aus, wo es aus mindestens vier ganz

1 Schreibgriffel, 12. evtl. 11. Jh.,
Originalgröße 82 mm

2 Schnalle für schmalen Gürtel, 13. Jh.

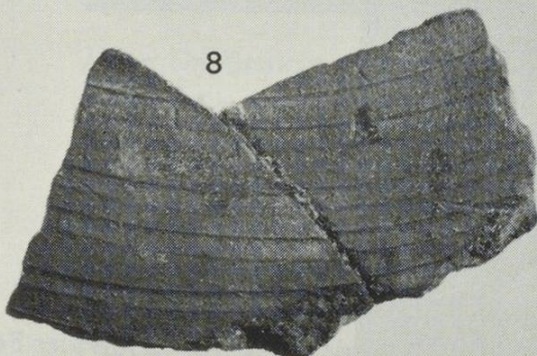
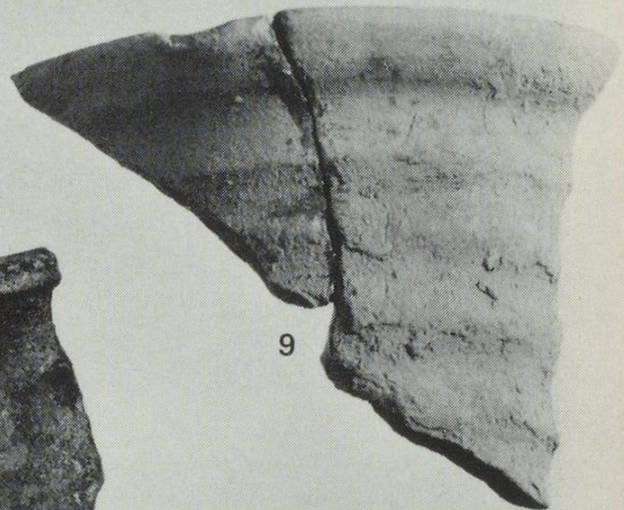
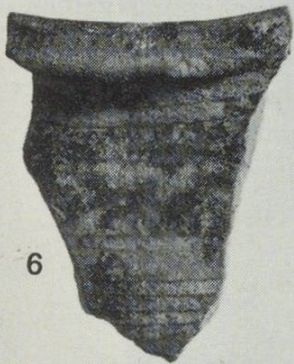
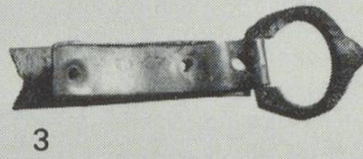
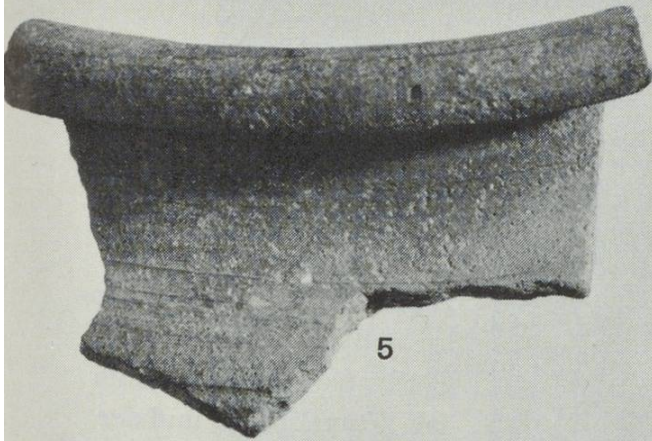
3 Zierliche Schnalle, ca. 13. Jh.

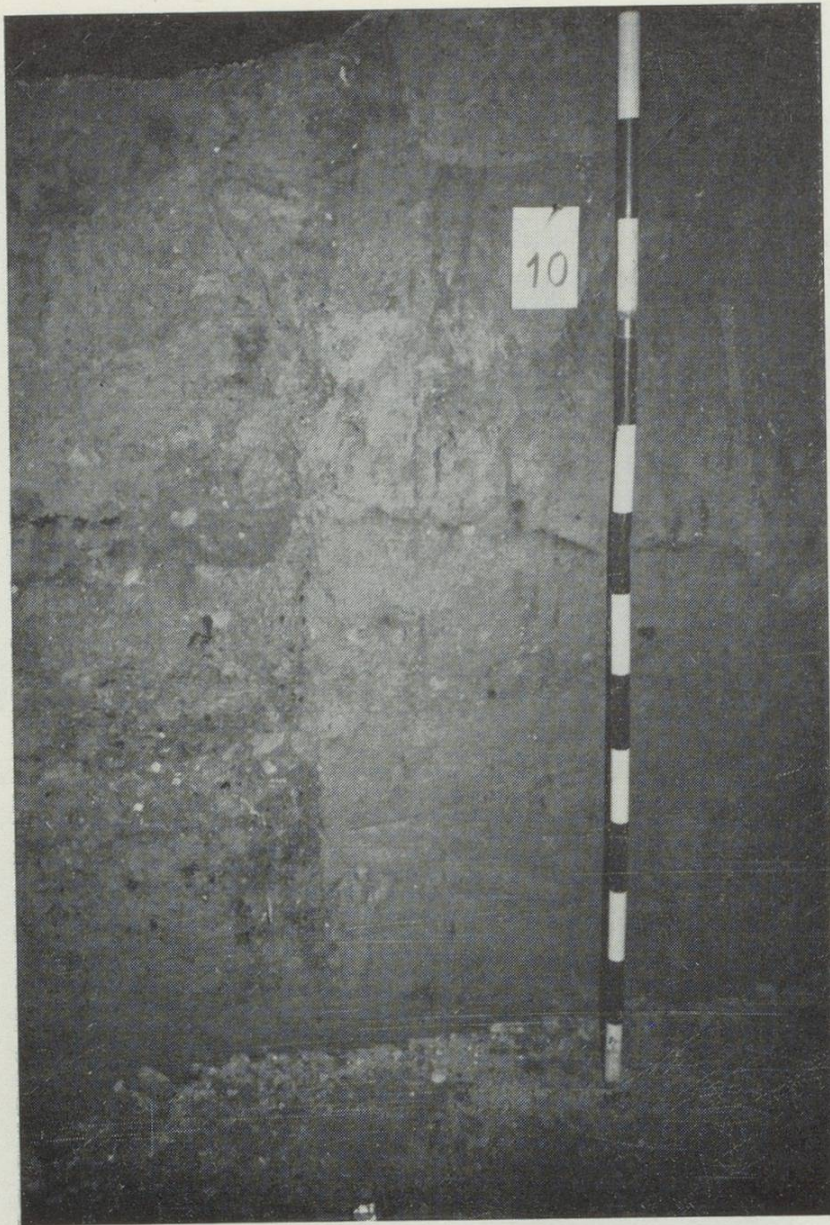
4 Stiefel einer Dolchscheide

5, 6, 7 und 8 Gefäßscherben aus dem 13. Jh.

9 Scherben einer Becherkachel, 13./14. Jh.

10 Boden einer Becherkachel,
von den ersten Kachelöfen,
vor der Erfindung der Glasur, 13./14. Jh.





Links: Ein Teil der Glockengußgrube.

Rechts: Gewachsener Lehm mit Wurzelspuren und der dunkeln früheren Oberfläche.

Darüber nochmals gelber Lehm, vermutlich der hier deponierte Aushub aus der Glockengußgrube.



Feuerstelle unter dem Glockenkern mit vier Feuerböcken aus je drei bis vier vollwandigen Backsteinen.

Diese Abbildung ist oben/unten verkehrt abgebildet



Links: Das Schichtprofil in der nördlichen Seitenhalle, von unten nach oben: Gelber gewachsener Lehm mit Wurzelspuren in dunkeln grauen Lehm übergehend, dunkle Schicht aus dem 13. Jh., weißer Mörtelboden, schwarzer Holzbohlenbelag. Auffüllung mit Bauschutt und Abfällen, dazwischen Mörtelboden, 14. bis Anfang 15. Jh.

Rechts: Das nördliche Fundament der Hauptkirche aus Bollensteinen, in drei Stufen aufgebaut.

In der Mitte: Die Fundamentgrube für den Bau des dreistöckigen Mauerfundamentes, das die Mauer in den Anfang des 15. Jh. datiert.



Oben: Pfahlreihe unter dem Fundament der nördlichen Seitenhalle, wie sie bei der etappenweisen Unterfangung zum Vorschein kam.

Unten: Steinmetzzeichen in einem Stein des Fundamentes der nördlichen Seitenhalle.

verschieden gebauten und wohl auch zeitlich getrennten Teilen besteht. In der westlichen Hälfte hat die Grundmauer drei Stufen, wobei jede Stufe gegenüber der oberen 10 bis 15 cm weiter vorspringt. An der Sohle fanden wir eine Fundamentbreite von 1,80 m. Für dieses Fundament war zuerst ein breiter Fundamentgraben ausgehoben worden, welcher es dem Maurer erlaubte, beim Bauen vor dieser Mauer zu stehen. Auf dem Profil sehen wir sehr schön, daß dieser Fundamentgraben durch die verschiedenen daran angrenzenden Erdschichten und Mörtelböden hindurch erst gegraben wurde, als sie alle schon bestanden. Die oberste, durchbrochene Schicht stammt nach den darin befindlichen Funden aus dem 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts. So können wir mit Bestimmtheit annehmen, daß dieses Fundament für den großen gotischen Bau von 1413 gebaut wurde. Östlich angrenzend an das dreistufige Fundament befindet sich eine aus Bollensteinen gebaute, nur 1,10 m starke Grundmauer. Es scheint, daß diese Mauer die älteste aller bis jetzt gefundenen ist. Auf der Nordseite wurde davor später auf 4 m Länge eine Verstärkung gebaut. Ob sie die Längsmauer der früheren Kapelle stützen sollte, oder vielleicht als Fundament eines ersten Turmes diente, können wir heute nicht mehr entscheiden. Gegen Osten schließt bis zum Anschluß an den heutigen Turm ein Fundament aus behauenen Sandsteinen an. Über die Datierung aller Mauern außer derjenigen von 1413 kann heute nichts Endgültiges gesagt werden. Sie könnte erst durch Ausgrabungen im Innern der Kirche geklärt werden.

In der nördlichen Seitenhalle kamen schließlich noch die Reste von Bauten zum Vorschein, welche älter zu sein scheinen als die bis jetzt festgestellten Kirchenfundamente: In der Mitte der Halle ein schief zur Kirche verlaufendes T-förmiges Fundament aus Bollensteinen und im westlichen Teil auf der Oberfläche des gelben, gewachsenen Lehmestils die teils dunkle, teils weiße Spur eines Rundbaues von 2,40 m Durchmesser, welcher aus Holz und Mörtel gebaut war.

Doch die Überraschungen hörten noch nicht auf, als wir
93 auf der Oberfläche des gewachsenen Lehmestils angelangt

waren. Die nördliche Mauer der Seitengalerie, welche aus regelmäßig behauenen Sandsteinquadern besteht und tiefer hinunterreicht als die gewachsene Lehmoberfläche, mußte etappenweise unterfangen werden, damit der projektierte Keller gebaut werden konnte. Bald rief uns ein aufmerksamer, italienischer Arbeiter zu, daß er Holzpfähle unter dem nördlichen Fundament gefunden habe. Zuerst wurde angenommen, daß es sich um Stützpfähle der heute noch stehenden, nach den bisherigen baugeschichtlichen Notizen etwa um 1500 gebauten Außenmauer handle. Doch bald erkannten wir, daß die Pfähle, die eine Stärke von 15 bis 30 cm aufwiesen, nicht zentrisch unter der Mauer, sondern etwas weiter nördlich angeordnet waren, und daß auf der Ostseite viele Pfähle ganz außerhalb, das heißt südlich der Mauer eingeschlagen worden waren. Die erste Annahme, daß es sich um eine alte, nicht mit der Kirche zusammenhängende Pallisade oder Befestigung handeln könne, wurde hinfällig, als das Alter der Pfähle (es handelt sich um Pfähle aus Erlenholz) von der Universität Bern nach der C₁₄-Methode nur auf 450 bis 480 Jahre bestimmt wurde. Dies wies offensichtlich auf den Bau der nördlichen Galerie ums Jahr 1500 hin.

Die genaue Durchsicht der Pläne, welche 1846 vor der Erneuerung der Kirche aufgenommen worden waren, bestätigte, daß wohl eine nördliche Galerie um die Wende des 15./16. Jahrhunderts gebaut worden war, aber um 1851 samt den Fundamenten wieder abgebrochen wurde. An ihrer Stelle wurde die heute noch stehende, nördliche Seitenhalle etwas schmaler und kürzer gebaut. Dabei wurde das Fundament aus den schönen, behauenen Sandsteinquadern der 1413 gebauten Kirche konstruiert, von welcher vor dem Bau der heutigen, neugotischen Kirche unter anderem die Westfassade gänzlich niedergerissen wurde. Unter den Fundamentquadern der nördlichen Seitenhalle haben wir denn auch solche mit gelb und schwarz gemalten Streifen sowie einen mit einem schönen, bisher nicht bekannten Steinmetzzeichen gefunden.

Noch sind nicht alle Befunde der Grabung ausgewertet. 94

Zum Beispiel müssen die Tierknochen, welche ihrer Lage nach genau datiert werden können, noch von einem Zoologen überarbeitet werden, damit wir eine Übersicht über den Haustierbestand der damaligen Zeit erhalten. Auch die Scherben und Eisengegenstände bedürfen einer noch gründlicheren Untersuchung, und schließlich müßten in den Archiven alle erdenklichen Notizen über St.Laurenzen in den Zusammenhang mit den Ergebnissen der Ausgrabung gebracht werden. Insbesondere wäre es äußerst wertvoll, wenn bei der kommenden Innenrestaurierung der Kirche auch im Innern der Kirche Grabungen durchgeführt werden könnten, die mit den Beobachtungen in den Seitenhallen zusammen ein genaueres Bild über die Baugeschichte von St.Laurenzen geben könnten.

Aber schon jetzt dürfen wir sehr zufrieden sein über die Erkenntnisse der Ausgrabung in den Seitenhallen von St.Laurenzen. Sie bilden zwar Geschichtsquellen ganz anderer Art, als wir sie aus Urkunden kennen, doch bereichern gerade diese konkreten Gegenstände und Tatsachen unser Wissen um die Vergangenheit in besonders lebendiger und unmittelbarer Weise.

Schließlich möchte ich einen ganz großen Dank aussprechen gegenüber allen, die diese Ausgrabung ermöglicht haben, insbesondere der Kirchenvorsteherschaft St.Gallen und ihrem Präsidenten, Herrn Conrad Ungemuth. Ihrem Verständnis ist es zu verdanken, daß die St.Laurenzenkirche nicht nur als wertvolles Baudenkmal restauriert wird, sondern gleichzeitig eine der ersten archäologischen Geschichtsquellen im Stadtgebiet von St.Gallen bilden wird.

Ich danke auch herzlich allen, die bei dieser Ausgrabung mitgeholfen haben, E. Eschmann, Glockengießer, Rickenbach bei Wil; W. Fietz, Kantonaler Denkmalpfleger; Dr. Benedikt Frei, Kantonsarchäologe; W. Füllemann, E. Schütz von der Firma Oederlin & Co., Baden; W. Gautschi, Ingenieur, und F. Egger, Polier, von der Bauunternehmung K. Bendel & Co.; W. Grob, Mesmer; Professor Welten, Professor Oeschger, F. Schweingruber von der Universität Bern; Dr. h.c. F. Saxer; Dr. Hugo Schneider, Dr. Rudolf Schnyder vom Schweizerischen Landesmuseum; Dr. Paul Staerkle, Stiftsarchivar; den Ausgräbern Chasper Meyer, der die Arbeiten in der nördlichen Seitenhalle während längerer Zeit leitete, Dorothee Zürcher, die den Abschluß der Ausgrabungen bis in den Dezember hinein allein besorgte,

Damian Berchtold, Jakob Brassel, Hansleo Broder, Christine Drexel, Elisabeth Elmer, Hanni Forrer, Samuel Forrer, Ursula Forrer, Dema Genner, Jakob Graf, Hansruedi Gugg, Armin Guidolin, Hannes Hensel, Heidi Honegger, Ursula Kägi, Otto Knellwolf, Albert Köppel, Max Koller, Rolf Koller, Theo Kruker, Ursula Marty, Maria Meyer, Peter Metzger, Fritz Moser, Gianario Parente, Vincenzo Piccirillo, Hubert Ruf, Rolf Rutishauser, Peter Schmid, Jim Scott, Nelly Seiler, Max Stengel, Edgar Vetsch, René Zellweger sowie allen andern Mitarbeitern und Helfern.

Franziska Knoll-Heitz

Benützte Literatur:

Die Baudenkmäler der Stadt St.Gallen, von Dr. August Hardegger, Salomon Schlatter und Dr. Traugott Schiess. 1922.

Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Band II, Die Stadt St.Gallen: Erster Teil, von Erwin Poeschel. 1957.

Die Pfarrkirche von St.Laurenzen, von ihrem Ursprung an bis auf unsere Zeiten, von Karl Wegelin, 1832.